



Sjöberg, Mikael

Wrestling with Textual Violence: The Jephthah Narrative in Antiquity and Modernity

Bible in the Modern World 4

Sheffield: Sheffield Phoenix, 2006. Pp. x + 251.
Hardcover. \$85.00. ISBN 1905048149.

Rüdiger Bartelmus
Christian-Albrechts-Universität
Kiel, Deutschland

In fünf Kapiteln unterschiedlichen Gewichts verhandelt Mikael Sjöberg mit Ri 10,6–12,7 einen Abschnitt aus dem Richterbuch (und dessen Rezeptionsgeschichte), der zu den Passagen der Bibel gehört, die im Verlauf der Geschichte nicht gerade im Zentrum des theologischen Interesses gestanden haben, dessen theologisch bzw. ethisch am befremdlichsten wirkendem Teilabschnitt—den Versen 29 (30) bis 40 aus Kap. 11—indes in jüngerer Zeit vermehrt Studien gewidmet wurden, v.a. von Seiten von Vertretern bzw. Vertreterinnen der feministischen Theologie. Gerahmt werden die fünf Kapitel: 1 JUDGES 10.6–12.7 (24–71); 2 EARLY JEWISH TRADITION (72–118); 3 THE ORATORIO (119–48); 4 TWENTIETH-CENTURY LITERATURE (149–201); 5 THE JEPHTHAH NARRATIVE AND THE ETHICS OF INTERPRETATION (202–24), von einem kurzen Preface (ix–x) und einer Introduction (1–23) sowie einem Appendix (List of characters in the extra-biblical texts; 225) und den üblichen Indices, d.h. Bibliography (226–44), Index of References (245–47), Index of Authors (248–51). In der Sache nimmt S. damit ein Thema auf, zu dem W.O. Sypherd (*Jephthah and his Daughter. A Study in Comparative Literature*) bereits 1948 eine umfassende Materialsammlung vorgelegt hat. Deren großes Manko bestand indes darin, dass Sypherd auf eine systematische Durchdringung des Materials weitgehend verzichtet hat—und diese Lücke in der Forschung sucht das hier anzuzeigende Buch zu schließen.

Das erste Kapitel—von S. als „analysis of the story“ eingestuft, in der es um die „identification of events and their interrelationships“ geht (24)—ist aus Sicht des Rez. der schwächste Teil des ansonsten anregenden Buchs. Die von S. vorgenommene Abgrenzung des Textbereichs überrascht und wirkt in ihrem plumpen Biblizismus wenig überzeugend, zumal sie dem systematisch-theologischen Anliegen S.s eher im Wege steht, den „Ethics of Interpretation“ auf die Spur zu kommen: S. versucht, holistisch zu argumentieren, tut dies aber alles andere als konsequent. Denn anders etwa als R. Polzin, der in „Moses and the Deuteronomist“ (1980) die Jephtha-Tradition bewusst als Teil des gesamten Deuteronomistischen Geschichtswerks zu lesen versucht hat, misst S. der „Jephtha Narrative“ den Wert einer eigenständigen „Story“ bei (24 u.ö.), bezieht dabei aber das (in sich auch noch ausgesprochen vielschichtige) deuteronomistische Summar Ri 10,6–16 mit ein. [Die bei Genette entlehnte—im Prinzip sinnvolle—begriffliche Differenzierung zwischen „narrative“ und „story“ ist übrigens nicht konsequent durchgehalten, ja gelegentlich ist gar von der „narrative of the Jephthah cycle“ die Rede (42)—ein unbewusstes Zugeständnis an die historisch-kritische Forschung?]. In Ri 10,6–16 kommt Jephtha nun aber nicht einmal andeutungsweise (etwa als in Aussicht gestellter „Retter“) vor, und auch der „Ammonite war“ zeichnet sich noch in keiner Weise als der angebliche „central event“ des „biblical text“ (202 u.ö.) ab, wird nach Ri 10,7 Israel doch von Jahwe in die Hände der *Philister* und der Ammoniter verkauft—und von den Philistern ist in der Folge keine Rede mehr. Ebenso bleibt unklar, in welcher Weise die „Ammonite negotiation“ (11,12–27), die nach S. „at the very centre of the narrative“ steht (38f), etwas mit der Jephtha Story zu tun haben kann, zumal dort unleugbar Edom im Fokus steht; der formalistische Diskurs um „extra-, intra- und homodiegetic“ (44) kann eine Auseinandersetzung mit diesem binnentextlichen Widerspruch nicht ersetzen. Dem abschließenden Urteil, „all events can be fitted together into a unified story“ (70), kann nur der zustimmen, der vor allen textlichen Problemen die Augen verschließt. Diese Einschätzung wird zwar schon im nächsten Satz von S. selbst dahingehend relativiert, dass er immerhin zugesteht, „the story can in fact be broken down into two story-lines“ (44), aber er hält um des Prinzips willen (und trotz weiterer zugestanderer „ambiguities“) an der holistischen Lesung fest—dies obwohl er dann im systematisch-theologisch ausgerichteten 5. Kapitel gleich zu Anfang gar zugestehen muss: „The conflict between Israel and YHWH appears as a rather stereotyped introduction, whereas the sacrifice of the daughter and the Ephraimite war stand as two epilogues or consequences of the war“ (202). Dass er mit diesem Eingeständnis freilich zugleich den Titel seines Buches in Frage gestellt hat—im Prinzip passt eigentlich nur die (jetzt als Epilog eingestufte) Szene mit der Tochter mit dem Titel zusammen—, ist S. offenbar nicht aufgefallen.

Möglicherweise wurde S. in seiner holistischen Sichtweise durch die in den folgenden Kapiteln behandelten „relectures“ der biblischen Erzählung bestärkt—verstehen doch

zumindest der unbekannte Autor des *Liber antiquitatum biblicarum* und Josephus als Verfasser der *Antiquitates Judaicae* den biblischen Text als historischen Bericht, allerdings—das gesteht S. auf S. 202 unumwunden (aber ohne daraus Konsequenzen zu ziehen!) zu—ohne Bezugnahme auf Ri 10,6–16. Für Einzelheiten aus Kapitel 2, in dem die genannten Aufnahmen des Stoffes ausführlich dargestellt werden, muss auf das Buch selbst verwiesen werden.

So sehr es der Rez. begrüßt, dass im 3. Kapitel Händels Oratorium (erneut) verhandelt wird—er hat dieses in musikalischer wie in theologischer Hinsicht bedeutende Gemeinschaftswerk von G.F. Händel und T. Morell selbst schon 1990 in einem Vortrag exegetisch-theologisch gewürdigt, der erstmals in der *Theologischen Zeitschrift Basel* 51 (1995) 106–27, und dann noch einmal 1998 in einem Sammelband „Theologische Klangrede“ in Zürich veröffentlicht wurde—, die Behauptung von S.: „The work(s) of Handel ... have never been studied in any exegetic context before“ (23), wirft angesichts des eben angesprochenen Umstands ein seltsames Licht auf S.s Umgang mit dem Thema, zumal er hier v.a. Werke anderer ausschreibt, ohne tiefer in die musikalische Materie einzudringen.

Möglicherweise hängt der angesprochene Mangel damit zusammen, dass S. (mangels Sprachkenntnis?) auch sonst mit deutschsprachiger Literatur wenig anfangen kann: Nur knapp fünf Zeilen einer Anmerkung (die wohl einem Literaturlexikon entnommen sind) sind z.B. dem interessanten literarischen Versuch des katholischen Theologen (und Kommentators des Richterbuchs) V. Zapletal („Jephtas Tochter“) und dem bedeutenden—fälschlich als Novelle eingestuft—Roman von L. Feuchtwanger („Jefta und seine Tochter“) gewidmet (149 A. 1), obwohl S. dem 4. Kapitel den anspruchsvollen Namen „Twentieth-Century Literature“ gegeben hat. Dass die hier geleistete ausführliche Vorstellung der Werke von E.L.G. Watson und A. Oz dennoch verdienstvoll ist, steht außer Frage.

Auch das abschließende 5. Kapitel, in dem sich S. mit grundsätzlichen Fragen, v.a. aber mit den Interpretationsansätzen von E. Schüssler Fiorenza und D. Patt auseinandersetzt, hat seine Verdienste. Aber so sehr der Rez. mit S. darin übereinstimmt, dass „Interpretative Pluralism“ (222) im Rahmen der kreativen Aufnahme von biblischen Stoffen, im Rahmen einer literarischen oder sonstigen künstlerischen Neugestaltung des „plots“ erlaubt, ja notwendig ist—im Bereich der Exegese (im engeren Sinne) führt er zu einer Beliebigkeit, und hier verwischt S. im Rahmen seiner Argumentation elementare Grenzen. Insbesondere ist es angesichts des weiten Horizonts, den S. in den Blick genommen hat, ärgerlich, daß er feministischen Eintragungen in den Text zu wenig Widerstand entgegensetzt: Den antiken Autor von Ri 11 haben nun einmal nicht Gender-Fragen bewegt, ihm ging es um den Topos des leichtfertig bzw. ahnungslos gegebenen

Gelübdes, das etwa in der Idomeneo-Variante des Stoffes den Sohn Idamante (und keine Tochter) gefährdet. Nicht das (potentielle) Opfer—die fatale, tragische Verstrickung des Gelobenden ist recht eigentlich das Thema der biblischen wie der übrigen antiken Aufnahmen des Stoffes.